



MONA PETRI

HELLO GOODBYE

STEFAN GUBSER

Regisseur Stefan Jäger trifft Mona Petri

Stefan Jäger: Du hast sehr schnell zugesagt, bei HELLO GOODBYE dabei zu sein. Warum?

Mona Petri: Mit Stefan (Gubser) hatte ich ja bereits einmal zusammengearbeitet. Dich habe ich bei der Filmpreisverleihung kennengelernt und mich hat überrascht, dass Du mich in einem kleinen Studentenfilm wahrgenommen hast und dass Dich das anscheinend mehr beeindruckt hat als meine Darstellung in FÜÜR UND FLAMME, für den ich den Filmpreis bekommen hatte. Hinterher habe ich realisiert, dass Du FÜÜR UND FLAMME noch gar nicht gesehen hattest.

Also ist unsere Zusammenarbeit eigentlich einem Missverständnis entwachsen?

Genau. Aber so fangen manchmal die schönsten Geschichten an.

In der Drehbuchentwicklung haben wir gemerkt, wie viel an Persönlichem da mit hineinspielt. In der Auseinandersetzung mit dem Thema kommen andauernd Konflikte hoch, mit denen man sich tagtäglich beschäftigt, die man aber normalerweise nicht an die Oberfläche lässt. Ich glaube, es war für Euch manchmal kaum noch möglich, zwischen Rolle und Mensch zu abstrahieren.

Wir sind immer wieder an unsere Grenzen gekommen. Und zwar in allen Phasen. Im ersten Jahr hast Du ja kaum am Buch gearbeitet, Du hast mit uns in der jeder Probe an den Charakteren und ihren Backgroundgeschichten gefeilt. Erst nach einem Jahr sind wir dann in die Geschichte eingestiegen und haben uns den Momenten ausgesetzt. Ich habe sehr viel geträumt in der ganzen Zeit, immer wieder bezogen auf den Film.



Mir ist aufgefallen, dass wir uns zwischen den einzelnen Probelöcken längere Zeit nicht gesehen haben, dass wir aber sofort wieder anknüpfen konnten, wo wir das letzte Mal aufgehört hatten. Es schien, als hättet Ihr auch in der Zwischenphase an den Rollen gearbeitet...

Ich beziehe fast alles, was ich in solchen Phasen lese, schaue oder höre auf den Stoff, an dem wir arbeiten. Da habe ich einen Filter, der nur noch durchlässt, was damit zu tun hat. Den kann ich gar nicht abschalten. Das geschieht nicht bewusst und ich könnte hinterher kaum sagen, was nun einen Einfluss auf die Rolle hatte und was nicht.

Und es hat sicher auch mit dem Ort zu tun, an den Du uns hingeführt hast. Am Boden zu liegen, wegzudriften und dann in dieser Halbschlafphase zu improvisieren. Da sprichst Du nicht das rationale Gedächtnis an, sondern ein emotionales. Wir haben dann ja auch Sachen entdeckt, die man sich gar nicht ausdenken könnte.

Die ganze Probephase war wie eine Art kennenlernen. Es ging darum, eine gemeinsame Sprache zu finden; ein Fahrzeug zu bauen, von dem jeder von uns dreien wusste, wie man es lenkt. Bis auf ein paar Dellen haben wir es ganz gut über die Runden gebracht.

Wie kann man eine Figur wie Melina „erarbeiten“?

Ich habe immer das Gefühl, dass ich keine Figur wirklich erfassen kann, sie muss einfach kommen. Was ich kann, ist so weit als möglich aufzumachen und ehrlich und offen zu sein und dann... dann kommt sie hoffentlich. Ich bin in dieser Hinsicht ein wenig abergläubisch, weil ich es nicht beeinflussen will und weil es im entscheidenden Moment fast immer da war. Natürlich gibt es Tage, da ist es schwieriger, loszulassen und darauf zu vertrauen, dass es funktioniert. Aber je mehr man sich anstrengt, desto weiter ist es weg.

Du hast Dich am Dreh in der Mittagspause immer komplett zurückgezogen. Was hast Du da gemacht?

Bei einem so emotionalen Thema, wo man ständig präsent sein muss und wo man soviel gibt... da muss man einen Rückzugsort haben. Aber nicht einmal dort ist es mir gelungen, wirklich abzustellen. Selbst abends zuhause... diese Rolle hat mich extrem beschäftigt. Ich habe versucht, Einsamkeit zu sammeln. Ich habe versucht, den Druck zu erhöhen, um danach wieder etwas rauslassen zu können. Am Set gab es ja kaum Intimsphäre. Du hörst, wenn die anderen auf die Toilette gehen, Du weißt, dass sie spüren, wenn es Dir wirklich schlecht geht. Am Dreh gibt es immer wieder diese Moment, wo man so weit aufmachen muss und so viel in sich hineinlassen, dass es den Schauspieler gar nicht mehr gibt. Ich meine, jeder sieht dich privat... alle dürfen hineinspazieren und zuschauen.



Mein Vater hat mir einmal einen schönen Tipp gegeben: Versuch' eine Stunde vor der Vorstellung alleine zu sein und den Mund zu halten – die Vorstellung wird dann bestimmt besser.

Hat der Dreh physische Auswirkungen für Dich gehabt?

Ich habe viel weniger wahrgenommen von dem, was um mich herum passiert ist. Ich habe meinen Körper kaum gespürt und am letzten Tag hatte ich dann noch stark Fieber. Ich denke, es wäre Melina vielleicht genauso ergangen. Wahrscheinlich wäre sie kurz nach dem Tod ihres Vaters krank geworden. Insofern war es toll, dass wir chronologisch gedreht haben...

Dein Vorschlag, private Gegenstände aus Deiner Kindheit als Requisiten benützen zu dürfen...

Das mache ich gerne, da ich es mag, wenn mir ein Gegenstand was bedeutet. Ich fasse den ganz anders an. In diesem Moment wird er zu meinem „Spielpartner“. Deshalb war es mir auch wichtig, den Krimskrams in meiner Handtasche selber zusammenzustellen. Eine Frau braucht nicht immer Wimperntusche...

Wie war es, in so knapper Zeit drehen zu müssen?

In unserem Fall war es gut, weil wir eine Geschichte von Figuren erzählen, die extrem unter Druck stehen. Der Druck, den wir aussen herum hatten, hat diesen Figuren zusätzlich geholfen.

Wie war es für Dich, ein zweites Mal mit Stefan zu drehen?

Uns verbindet etwas, insofern war es einfach, Familie zu spielen. Ich brauche niemanden, der mir seine Gefühle und seine Sprache „übersetzt“. Er ist mir extrem vertraut und das Schöne ist, dass ich oft im voraus geahnt habe, wie seine nächste Bewegung sein wird.

Lustig war, dass er manchmal Stimmlagen getroffen hat, die ich überhaupt nicht von ihm kannte. Da hat er mich sehr überrascht. Viele Sachen, die ich gesehen habe, waren neu, aber ich war nicht wirklich überrascht, weil ich ihm das zugetraut habe.